

III. Alterthümer und Denkmale.

1. Die Kapelle zu Standorf.

Von H. Bauer.

(Mit einer Abbildung.)

Zu den interessantesten Bauwerken unseres Bezirks gehört die wenig bekannte Kapelle zu Standorf. Sie liegt auf den Höhen des Kimbachthales, das unterhalb Kreglingen in's Tauberthal mündet; drei Thalschluchten kommen an dem Punkte zusammen, wo auf einer ziemlich steil abfallenden Kuppe die Kapelle steht, neben derselben noch ein Mesnerhaus. Der Weiler Standorf liegt im Thale unten. Doch sind Spuren eines zerstörten Gebäudes bei der Kapelle noch zu sehen; wahrscheinlich war das die Wohnung des Mesnpriesters. Eine ehemals feste Mauer umschloß das Gotteshaus und seinen Hofraum.

Die artistische Beilage dieses Hefes gibt vier Ansichten von der Kapelle, entworfen — bei einem freilich nur flüchtigen Besuche von H. Bauer; sie wollen und können also auf architectonische Genauigkeit keinen Anspruch machen, doch hatten ein Paar Freunde *) in der Nähe die Güte, diese Zeichnung nochmals mit dem Original zu vergleichen, und sie gaben das Zeugniß, daß unsere Ansichten in der Hauptsache richtig seien. Ein Paar ange-deutete Defecte sind verbessert worden. Den vier Ansichten haben wir einen Grundriß und eine Anzahl von Profilen beigefügt, gleichfalls nur flüchtige Arbeit eines Dilettanten. Doch werden sie

*) Schönsten Dank!

genügen, eine Vorstellung von dem zu geben, was an der Kapelle zu sehen ist; sie werden dem Kenner ein Urtheil über das Alter dieses Bauwerkes erleichtern.

Franz Kugler scheint eine ihm mitgetheilte kurze Notiz mißverstanden zu haben, da er in der dritten Auflage seines Handbuchs der Kunstgeschichte, Band II, S. 204, sagt: „In die vierte Periode des Romanischen Styls gehören die achteckigen Kapellen zu Grünfeldhausen, Standorf und Wittighausen“ (s. Jahreshft 1853, S. 90 und 1855, S. 66). Unser Grundriß (Nr. 4.) zeigt, daß die Kapelle zwar im Achtecke gedacht, daß aber bloß die eine Hälfte eines regelmäßigen Achteckes ausgeführt ist, mit den Seiten g, h, i, k, deren jede ungefähr 14' (würtemb.) lang ist. Die zwei anstoßenden Seiten f und l sind etwas verlängert und stoßen auf zwei Vierecke a und d, gleichfalls c. 14' im Quadrat, die zwischen sich den Chorraum b frei lassen, welcher in der Apside c sich abschließt. Das Fenster u dieser Chornische ist mit einem Rundstäbchen gegliedert (nach außen).

Unsere Ansicht Nr. 1. zeigt die Kapelle von Osten, Nr. 2. von Nordwest, Nr. 3. von Südwest. Das ganze Gebäude ist von Kalksteinen (Muschelkalk) errichtet, wie er in der Nähe vorkommt; auch die Zierarbeiten sind darin ausgeführt.

Den einfachen Sockel der Kapelle siehe bei 5. — hh; ee ist das Dachgesims des Thurmes, ff das Dachgesims der Kapelle, gg das Dachgesims der Chornische, e/t. Ein oberflächlicher Blick auf das Gebäude von Osten her zeigt, daß die Kapelle auf irgend eine Weise Mißhandlungen erlitten hat; es ist das gesammte Dachgesimse der Apside herabgeworfen, welches ohne Zweifel etwas reicher decorirt war, weil dasselbe in beiden Ecken von Säulchen s s getragen war, deren Kapital auch verloren ist.

Die Hauptseite der Kapelle ist die bei Nr. 2. vorantretende (g) mit dem Portal (n). Dieses ist im Viereck umfaßt von zwei aneinanderliegenden Rundstäben, welche aber als Halbsäulen behandelt auf Sockeln (ii) aufstehen. Die Oeffnung der im Halbkreis geschlossenen Thüre (c. 4' 2—3" breit) ist einfach behandelt, ohne die bei romanischen Portalen so gewöhnliche Säulenstellung; ihre Profilirung siehe bei kk. Auf dem stark hervortretenden Rundstabe sind nahe am Boden ein Paar Figuren leicht eingegraben, links ein Kopf, etwa mit ein Paar kleinen Schmetterlingsflügeln nach oben.

Ueber dem Portale ist ein Rundfenster profilirt mit einer Kette von Krystallen, mit einer Hohlkehle, einem Rundstäbchen und weiter einwärts nochmals einem Rundstäbchen. Die Krystallverzierungen kehren am Dachgesims der Kapelle wieder, welches gleichsam getragen ist von den Lisenen an sämtlichen Ecken.

Treten wir in's Innere des Gebäudes, so muß im Kapellenraum ehemals ein düsteres Hellsdunkel geherrscht haben; denn es war ursprünglich, außer dem Rundfenster über der Thüre, nur ein Fensterchen vorhanden, mit dem Halbkreisbogen, gerade dem Portal gegenüber bei p in der Seite l. Die Umfassungsmauern waren im Innern durch Blendnischen, in Halbkreisbogen, etwas verjüngt. Die neuere Zeit hat bei o und q noch zwei Fenster eingebrochen und bei m eine Thüre, zu welcher die außen angebaute Staffel führt (Nr. 2.). Die Decke ist flach, getäfert.

Durch einen Rundbogen y geht's in den gewölbten Chorraum b, durch einen zweiten Rundbogen z in die Apside c. Das Kreuzgewölbe des Chors ruht auf vier Ecksäulchen, von welchen die Gewölbrippen (Durchschnitt bb) ausgehen, deren Schlüsselstein (aa) mit einer Blume verziert ist. Unsere Ansicht Nr. 5. öffnet den Blick in diesen Chorraum und zeigt die mit verschiedenartigen Blattornamenten und mit thierischen Figuren geschmückten Säulenkapitäl. Den Sockel der vier Ecksäulchen bilden starke Platten, auf welchen ein tief unterhöhlter Pfuhl liegt, ohne Eckblätter. Der Rundbogen bei z ruht auf einfachen Kämpfergesimsen — dd; reicher gegliedert ist der Kämpfer beim Bogen y — siehe cc.

Aus dem Chorraum b führt rechts und links eine niedere Rundbogenthüre w und x in die Räume a und d — durch die c. 4' 2" dicke Zwischenmauer. Bei a ist der untere Raum des Thurms, bei d ist jetzt die Sacristei, aus welcher neuerer Zeit bei r eine Thüre ist durchgebrochen worden auf die dort stehende Kanzel. Ursprünglich war da eine Seitenkapelle mit einem Tonnengewölbe und mit dem Chorerkirchen bei e, mit kleinem Fensterchen t. Das Dachgesimse dieses Chorerkirchens siehe bei gg; sein Dach ist massiv von Stein, unten rundete es sich in einer Viertelskugel als Basis ab, welche aber zum Theile schon in dem Schutthaufen steht, welcher hauptsächlich von dem herabgeworfenen Dachgesimse auf der Ostseite kommen mag. Im Erdgeschoß des Thurmes zeigt sich eine Maueröffnung, neben welcher zwei ansehnliche Tragsteine hervor-

stehen, über denselben eine kleine Lichtöffnung v, auch im Halbkreis geschlossen.

Wir glauben nicht, daß auch da eine Nebenkapelle war (innen fehlt dem Raume das bei d vorhandene Tonnengewölbe) und daß auf den Tragsteinen gleichfalls ein Chorerkerchen ruhte. Es ist viel wahrscheinlicher, daß von außen etwas angebaut war, vielleicht eine Kanzel, von welcher aus dem (auf dem anstoßenden freien, ebenen Raume versammelten) Volke die vorhandenen Reliquien konnten gezeigt, von wo den Anwesenden konnte gepredigt werden, wo dann das obere Luftloch recht gut zum Souffliren sich eignete. Ob das Loch zwischen den Tragsteinen zur Bauanlage gehört, möchte ich bezweifeln.

Der Thurm über a ist durch Gesimse in drei Stockwerke getheilt. Das oberste hat die bekannten Fensteröffnungen des romanischen Baustyls, Doppelfenster, durch eine Säule in der Mitte getheilt. Diese Säulen sind verschieden behandelt, einfacher und reicher. Besonders eines der Fenstersäulchen hat am Sockel Eckblätter, unter dem Kapital zwei Stäbchen und auf den verschiedenen Seiten des Kapitals selbst je ein Frazengesicht in der Mitte, an jeder Ecke einen Thierkopf und drüber sowohl als drunter Blätter. Sogar noch der Deckstein über dem Kapital ist reich profilirt.

Alle diese Verhältnisse zeigen, daß unsere Kapelle nur der romanischen Bauperiode angehören kann. D. Schönhuth in dem Schriftchen: „Graglingen und seine Umgebungen, 1846“ citirt ein Urtheil des Malers Dr. Fellner, daß diese „alte Taufkapelle“ mehr noch im altsächsischen als im byzantinischen Styl gebaut sei. Das ist jedenfalls ein Irrthum. Höchstens ließe sich noch darüber sprechen, ob das Gebäude wirklich der vierten letzten Epoche angehört, wie Fr. Kugler glaubt, oder ob es noch in die vorangehende Epoche darf versetzt werden? Jedenfalls ist es keine Taufkapelle gewesen. Wozu sollte eine solche, frühestens im 12. Jahrhundert, in einer längst christianisirten Gegend gebaut worden sein, und zwar in diese einsame Gegend? Wozu dann der Thurm oder gar zwei Thürme? Denn schon der Symmetrie wegen sollte man einen zweiten Thurm in der ursprünglichen Anlage voraussetzen, und es ist auch das Erdgeschoß bei d eben so massiv angelegt wie bei a, ganz geeignet also, einen Thurm zu tragen. Freilich, ob dieser je

ausgeführt wurde, oder ob er? und wie derselbe zerstört worden ist, wer will das heutzutage sagen? Die großen Schuttmassen scheinen mir wenigstens auf eine größere Zerstörung hinzuweisen, als die, welche das Dachgesims der Chorapside getroffen hat. Daß die große Masse der Bausteine verschwunden ist, — anderwärts verbaut, das würde sich sehr einfach erklären. — Das heutige Dach ist ein sehr plummes Nachwerk und dazu geworden hauptsächlich weil die Kapelle und Sacristei unter ein fortlaufendes Dach gebracht wurden, wie auch gegen Norden das Dach vorspringt über das Gebäude.

Heutzutage hat die Kapelle neben sich einen benützten Gottesacker, seit wann aber? oder ob das von jeher so gewesen ist, wissen wir nicht zu sagen. Wahrscheinlicher ist es uns, daß der ebene Raum gegen Ost ursprünglich frei war, damit auf ihm das andächtige Volk sich sammle und lagere, während nach den andern Weltgegenden hin wenig Raum bleibt zwischen dem Gebäude und den Bergabhängen.

Leider fehlt es an allen historischen Nachrichten über den Ursprung und erste Bestimmung der Kapelle, welche dem h. Ulrich geweiht ist, weßwegen auch heute noch je am Sonntage vor oder nach St. Ulrich eine Predigt darin gehalten wird. Die Lage des Gotteshauses ist eine so einsame, es ist weder ein Ort noch eine Burg in der Nähe gewesen, welche den Bau desselben erklären könnten, daß wohl mit der meisten Wahrscheinlichkeit vermuthet werden muß, irgend ein Mirakel an dieser Stätte habe die Gründung veranlaßt, ähnlich wie es mit der berühmter gewordenen Herrgottskirche der Fall war.

Die Volksmeinung in der Gegend denkt auch an Wallfahrten, freilich in einem zunächst unrichtigen Sinn. Es lebt nämlich die Meinung, Standort mit seiner Kapelle sei ein Mittelpunkt gewesen, ein Standort oder ein Stationsort zwischen den Wallfahrtskirchen bei Laudenbach und Kreglingen, zwischen der Bergkirche und Herrgottskirche. Allerdings geographisch liegt Standort gerade in der Mitte zwischen Laudenbach und Münster, und es führt ein Feldweg zwischen den beiden genannten Orten durch den Weiler Standort. Allein dieser Weg führt nicht ganz zu der Kapelle, und auch ein alter versteinter Weg der Herrgottskirche zu führt bloß in der Nähe der St. Ulrichskapelle vorbei. Gewiß also haben diese Wege mit

der Kapelle und einer angeblichen Wallfahrt zu derselben nichts zu schaffen, so wie auch der Berg „Pfaffenbuck“ Laudenbach zu und die Wälder „Hambuch“ und „Bettäggle“ (?) der Herrgottskirche zu nichts beweisen für eine Wallfahrt. Denn — das sind allzupopuläre Etymologien, wenn diese Namen interpretirt werden: „Buch in die Hand“! (aus einer Zeit, wo kaum die Priester recht lesen konnten; der topographische Atlas schreibt zudem Hambuch) und „bet täglich!“ wozu noch ein „Greinberg“ kommt.

Die beiden Wallfahrtsorte — Herrgottskirche, 1385 erbaut, und — Bergkirche, 1412 erbaut (die Wallfahrt dahin ein wenig älter) — sind um ein Gutes jünger als die Kapelle bei Standorf auf der Höhe, welche wohl mit diesem Weiler im Thal bloß in einer geographischen Verbindung steht, so daß der Name des Weilers lediglich keinen Anhaltspunkt gibt, um in Betreff der Kapelle etwas daraus zu schließen. War bei St. Ulrich ursprünglich eine Wallfahrt, so konnte die längst wieder eingegangen sein, als die beiden andern Wallfahrten ihren Ursprung nahmen. Denn — daß unsere Kapelle dem 12. oder 13. Jahrhundert ihren Ursprung verdankt, das beweist wohl die Bauweise hinreichend.

Die einsame Lage der Kapelle hat sie lange Zeit vor jedem Umbau bewahrt; sie blieb geräumig genug für die Zwecke der einzig benachbarten kleinen Standorfer Bevölkerung. Kapelle und Weiler liegen im Bezirke der Parochie Creglingen, und es hatte früher der dritte Geistliche dort die Gottesdienste in Standorf zu versehen. Seit die dritte Stelle eingegangen (unter Württemberg), liegt es dem Diaconus von Creglingen ob, jährlich 5 Predigten und 12 Kinderlehren in der Kapelle zu halten, wozu noch die einfalenden Leichenpredigten kommen. Daß für die Zwecke des evgl. Gottesdienstes zur bessern Beleuchtung zwei Fenster eingebrochen worden sind und ein Weg auf die Kanzel — ist oben schon bemerkt.

Gern werden wir in diesen Hefen genauere Nachrichten über die Kapelle, eingehendere Beschreibungen ihrer Architectur u. dgl. später noch mittheilen, wenn vielleicht diese erste Nachricht zu weitem Studien anregt. Ganz besonders möchten wir wünschen, daß es der Gemeinde selbst, vielleicht mit Hilfe des Wirtb. Alterthumsvereins, gelingen möchte, die größten Beschädigungen des interessanten Gebäudes auszubessern, namentlich der Chornische wieder

ein angemessenes Dachgesimse zu geben und den massenhaften Schutt an den Grundmauern des Gebäudes wegzuräumen! Nicht unwahrscheinlich würde man Reste des alten Gesimses und vielleicht auch die Kapitäle der Ecksäulchen s. s. noch vorfinden bei sorgsamem Nachsuchen.

2. Die Kirche zu Münster.

Münster am Herrgottsbache liegt so nahe bei der Standorfer Kapelle, daß wir einen kleinen Abstecher dahin nicht unterlassen wollen, um aufmerksam zu machen auf die ansehnliche, massive, dem romanischen Baustyl angehörige Grundlage der Kirche daselbst mit ihrem Thurm.

Unser Bild zeigt unten Nr. 5. die Gliederung des Sockels, Nr. 4. ein kleines Fensterchen, Nr. 3. die Anlage eines — größeren — Rundfensters über der südlichen Eingangsthüre, welche einen gedrückten Spitzbogen zeigt. Nr. 2. ist der Durchschnitt der Gewölbrippen des Chors — im Thurme, der oben romanische Doppelfenster hat, die Zwischensäule mit Blattornamenten. Nr. 1. zeigt das Dachgesimse der Kirche. — Auf der Südseite ist noch eine Thüre mit einem Spitzbogen, welche dem ursprünglichen Bau anzugehören scheint, während eine Thüre mit dem Eselsrücken (nördlich), zum Eingang auf die Emporkirche, jünger zu sein scheint.

Diese für ein Dorf gewaltige Kirche ist wohl Ursache geworden, daß der ganze Ort den Namen — beim Münster, Münster bekam, während ursprünglich wohl ein anderer Name existirte. Die erste uns bekannte Nennung von Münster ist von 1232, bei Stiftung des Klosters Frauenthal. (Heft 1850, S. 88.)
